

Autor: Stefan Schulte
Seite: 6
Ressort: Mantel Wirtschaft

Rubrik: WAZ Marl
Weblink: <http://www.funkemedien.de>

Ausgabe: WAZ Marl | WAZ Mantelteil
Gattung: Tageszeitung
Auflage: 352.785 (gedruckt) 319.745 (verkauft)
326.590 (verbreitet)
Reichweite: 1,06 (in Mio.)

Der neue Kampf um die Arbeitszeit

Die Deutschen arbeiten weniger als ihre Vorfahren und sind trotzdem gestresster. Warum die IG-Metall-Idee einer 30-Stunden-Woche den Zeitgeist trifft. Analyse

Von Autor: Stefan Schulte

Den Acht-Stunden-Tag zu erkämpfen, brauchte es in Deutschland einen verlorenen Ersten Weltkrieg und eine November-Revolution. Was 1918 bei sechs Werktagen freilich die 48-Stunden-Woche bedeutete. Zuvor im Kaiserreich schufteten die Arbeiter noch 60 Stunden und die wenigen, die so alt wurden, durften mit 70 in Rente. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte es noch Jahrzehnte, bis die Mai-Botschaft der Gewerkschaften von 1956 – „Sams-tags gehört Vati mir“ – Realität wurde.

Wie also kann es sein, dass im Wohlstandsdeutschland anno 2014 die IG Metall mit ihrer 35-Stunden-Woche einen neuen Kampf um die Arbeitszeit vom Zaun bricht? Zum Jahresende soll es in der Metall- und Elektroindustrie tatsächlich um Arbeitszeitverkürzungen mit Lohnausgleich gehen – bis hin zur 30-Stunden-Woche. Die mächtigste Gewerkschaft Europas klaut dabei den Arbeitgeber-Kampfbegriff von den flexiblen Arbeitszeiten und dreht ihn kurzerhand auf links: flexibel meint diesmal nicht, länger zu arbeiten, wenn der Chef es will, sondern kürzer zu arbeiten, und zwar dann, wenn der Beschäftigte es will. Sapperlot!

Mehr Zeit, aber sie vergeht schneller Die Arbeitgeber sind konsterniert. Dabei musste diese Debatte kommen. Denn sie spiegelt nur die Wünsche der Menschen wider. Ausgerechnet jetzt, da das 200 Jahre alte Mantra des walisischen Sozialreformers Robert Owen – „Acht Stunden arbeiten, acht Stunden schlafen und acht Stunden Freizeit und Erholung“ – keine Utopie mehr ist, lautet der größte Wunsch der Deutschen in jeder Neu-jahrs-Umfrage: „Mehr Zeit.“ Mehr Zeit

für die Familie, die Kinder, die pflegebedürftigen Eltern. Und mehr Zeit für sich selbst, um mal abzuschalten. Im Schnitt würden die Deutschen gern drei Stunden die Woche weniger arbeiten.

Statistiker mögen sich wundern. Wir haben zwar Rekordbeschäftigung und ja, wir sind Europameister im Überstunden-Machen. Doch ein Beschäftigter in Deutschland arbeitet heute weit weniger als es seine Eltern getan haben, die Wochenarbeitszeit ist allein seit 1991 um drei Stunden auf 35,5 Stunden im Schnitt gesunken. Und: Wir Deutsche haben auch am häufigsten frei: Zu durchschnittlich 30 Urlaubstagen bei einer Vollzeitbeschäftigung kommen noch zehn gesetzliche Feiertage hinzu.

Doch was keine Statistik erfasst, ist der Wandel der Zeit selbst. Zeit ist eine unfassbare Größe. In der Wahrnehmung der Menschen vergeht dieselbe Zeit mal quälend langsam und mal rinnt sie durch die Finger wie heißer Sand. Genau dieses Gefühl haben die meisten Menschen in Deutschland, da kann ihnen die Statistik so viel Freizeit zuschreiben wie sie will. Und für dieses subjektive Empfinden gibt es auch objektive Gründe.

Das Zeitgefühl wandelt sich mit der Gesellschaft. Und die ist nicht mehr vergleichbar mit der aus dem vergangenen Jahrhundert. Noch in den 80er-Jahren arbeitete in der deutschen Normalfamilie meist nur der Mann. Haushalt und Kinder managte die Frau – ein unbezahlter Vollzeitjob. Heute teilen sich Männer und Frauen die 42 Millionen Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland ziemlich gleich auf. Zwar arbeiten viele Frauen in Teilzeit – aber sie arbeiten. In zwei von drei Paaren verdienen beide, im Doppelverdiener-Haushalt von

heute wird unterm Strich mehr gearbeitet als früher.

Gestresster sind beide, ergaben Sozialstudien. So obliegt der Haushalt meist nach wie vor der Frau, nur dass sie „nebenbei“ arbeitet. Und die Männer sind nicht mehr die Patriarchen, wie wir sie als Karikaturen aus den Heinz-Erhard-Filmen kennen. Männer wollen heute erfolgreich im Beruf und gute Väter zugleich sein. Sie machen feierabends mit den Kindern Hausaufgaben, lesen ihnen vor, bringen sie ins Bett. Doch nur jeder dritte Vater glaubt laut Forsa-Umfrage, das wirklich hinzubekommen. Kurzum: Viele Männer scheitern an ihrem eigenen Ideal. Was solche Studien nicht erforschen ist, dass all dies für berufstätige Mütter auch, wenn nicht erst recht gilt.

Hinzu kommt der Wandel der Arbeitswelt. Weniger Stunden bedeuten nicht weniger Stress, sondern intensiveres Arbeiten. Und im Gegensatz zum prädigitalen Zeitalter ist nach Feierabend lange nicht Schicht. Ein großer Teil der Beschäftigten nimmt sein Büro auf dem Smartphone mit nach Hause, ist ständig erreichbar. Die Republik redet über E-Mail-Terror nach Feierabend, nicht ohne Grund entern Sachbücher über Entschleunigung die Bestseller-Listen. Auf Platz eins der „Spiegel“-Liste steht derzeit Wilhelm Schmidts Anleitung zur „Gelassenheit“ – für ihn ein „Opfer des modernen Aktivismus“.

In wenigen Konzernen ist das Thema angekommen, etwa wenn Daimler auf E-Mails nach Feierabend verzichten will. Konsens in der Wirtschaft ist das noch lange nicht. Nun macht es die IG Metall zum Thema, aber auf einer höheren Ebene. Ideen, für die sich Familien-

ministerin Schwesig zu Jahresbeginn rote Ohren von der Kanzlerin eingefangen hat, nimmt die Gewerkschaft mit an den Verhandlungstisch. Auch die Elternteilzeit.

Die selbst bestimmte Arbeitszeit

Wer sich um kleine Kinder oder pflegebedürftige Angehörige kümmert, soll seine Arbeitszeit vorübergehend reduzieren können – mit Lohnausgleich. Der Staat soll helfen, indem er den Lohnausgleich von Steuern befreit. Nicht mehr der Arbeitgeber soll die Arbeitszeit bestimmen, sondern der Arbeitnehmer. Die Reaktion der Arbeitgeber kam prompt: „Völlig unrealistisch“, urteilte Metall-Geschäftsführer Oliver Zander.

Doch die IG Metall hält einen Trumpf in der Hand, den ihr der Pillenknick und das Karrierebewusstsein der mittleren Generationen zugespielt hat: die Demo-

grafiefalle. Viele Betriebe klagen schon heute über Nachwuchsmangel. In einigen Jahren wird sich der deutsche Arbeitsmarkt endgültig gedreht haben: Dann suchen nicht mehr die Unternehmen ihre Mitarbeiter aus, sondern umgekehrt.

Demografie als Trumpfkarte

IG-Metall-Chef Detlef Wetzel weiß das und erinnert die Arbeitgeber gern daran: „Wenn die Fachkräfte knapp werden, wird niemand mehr in einer Firma arbeiten wollen, die ihm das nicht ermöglicht“, sagte er dieser Zeitung mit Blick auf die geforderte neue Freiheit in der Arbeitszeitgestaltung.

Der Kampf um die Köpfe wird der reinen Lehre von Angebot und Nachfrage zufolge auch die Löhne aufwärts treiben. Mehr Geld für weniger Arbeit – was heute naiv klingt, könnte künftig

möglich werden. Die Arbeitgeber hätten es gern umgekehrt: Die verbleibenden Beschäftigten müssten länger arbeiten, um den Nachwuchsmangel zu kompensieren. Manche werden das auch machen – aber nur gegen noch satteres Lohnplus. Verliert Deutschland dadurch zu sehr an Wettbewerbsfähigkeit, kann die Debatte schnell wieder drehen. Doch bis dahin lautet die Frage zumindest in den florierenden Branchen: Mehr Geld oder mehr Zeit?

Bild 1:

Weniger Wochenstunden bedeuten nicht zwangsläufig weniger Stress.

Foto: photothek

Bild 2:

Das Mai-Plakat 1956 des DGB.

Foto: HO

Wörter:

987

Urheberinformation:

FUNKE MEDIENGRUPPE GmbH & Co. KGaA